

## Berichte über das Auftreten von *Carausius morosus*-Männchen.

Von Otto Meißner, Potsdam.

1. Häufigeres Auftreten von Männchen bei *Dixippus morosus* Br., I.E.Z. 5 (1911), 160.
2. Ergebnisse einer *Dixippus*-Zucht aus möglicherweise befruchteten Eiern, I.E.Z. 6 (1912), 13—14.
3. Abermals ein *Dixippus*-Männchen! I.E.Z. 8 (1914), 34.
4. Weshalb entwickeln sich bei der Zucht von *Carausius morosus* Br. nur Weibchen? E. Rd. 33 (1916), 25.
5. Zusammenstellung meiner Phasmidenarbeiten, E.Z. 34 (1920), 35.
6. *Paralipomena dixippica*, E.Z. 38 (1924), 33; 39 (1925), 65; 41 (1927), 108.
7. Ein Fall von Neotenie bei *Carausius morosus*, E. Rd. 43 (1926), 45.
8. Belohnte Ausdauer! Ein Männchen von *Carausius morosus*, E. Rd. 44 (1927), 11.
9. Langlebigkeit eines *Carausius*-Männchens, E.Z. 41 (1928), 467.

## Bilder von meinen Sammelreisen in Ecuador.

Von Erich Feyer, Riobamba (Ecuador).

(Fortsetzung.)

### IV.

Monocisa, der Baum des Glücks.  
(ca. 300 m.)

Mehrere Male bin ich mit Burschen aus Macas im Tal des Sarayaquillo, im Lande der Quichoa-Indianer, gewesen. In raschem Tempo brachte uns dann immer von Canelos die Kanoa innerhalb 12 bis 15 Stunden nach Sarayacu; dort trennten uns nur wenige Hügel vom sonnigen Tale des kleinen Sarayaquillo. Wir wohnten dort zuerst im Hause eines Roten Mannes, am Mittellauf des Baches; später bauten wir uns eigene Ranchos weiter oben, wo es uns und unseren Schmetterlingen besser gefiel.

Einmal wollte es in unserem Bau gar nicht gemütlich werden. Allerlei ärgerte da. Zu allererst das Dach. An diesem fraßen Tag und Nacht Raupen und Tausendfüßler. Fortwährend Dachdecker spielen ist langweilig und peinlich, wenn das Material von weit her geholt werden muß. Die guten, geeigneten Palmen waren in der Nähe nicht mehr zu haben. Dann wurde die Backofentemperatur zu fühlbar; aber schließlich konnten wir bei 300 m keine Höhenluft verlangen. Eine weitere, viel schlimmere Plage waren Fledermäuse und Mücken, die nach Blut dürsteten, das wir selber so nötig brauchten. Jedoch der schrecklichste der Schrecken war unser Wecker vor der Hütte, ein ganz wunderbarer Wecker, der sich selbst aufzog, und den wir nicht abstellen konnten. Wenn wir gegen Morgen vielleicht kaum erst eingeschlafen waren, da fing er so um die Fünf ein Pfeifen an, das die Ohren betäubte und die Nerven zerriß. Stürzten wir nun wütend hinaus, wurde es mäuschenstill. Gingen wir wieder hinein, so piff es draußen. Gern hätten wir den

ganzen kleinen Hügel samt dem famosen Raupendach in die Luft gesprengt. Statt dessen setzten wir uns ans Lagerfeuer, tranken Kaffee, hielten Kriegsrat und rauchten die Friedenspfeife. Die Pfeife draußen wurde auch von selbst still und friedlich, als der Tag anbrach. So wurden wir eine ganze Woche vom Wecker genarrt, bis wir schließlich das Geheimnis entdeckten und im Boden die tönende Stelle fanden. Wie ein Blitz fuhr das Waldmesser unter das Pfeifen und warf die Erdscholle heraus. Da lag nun der Musikant, eine kleine Grille, vor Schreck still und stumm. Jetzt fürchtete er sich zu pfeifen, und wir hätten es doch so gern gesehen, wie er das macht. Wir gaben ihm die Freiheit wieder, natürlich weitab von der Hütte. Wohl kam das Pfeifen wieder, doch jetzt nur mit halber Kraft.

Wie wir ein andres Mal, noch vor Morgengrauen, um unser Feuer sitzen, zuckt zur Seite in der Luft etwas Silbriges auf, um nach dem Bache hin zu verschwinden. Das war ein Grund, am andern Morgen ebenfalls recht früh aufzustehen. Und die Vermutung stimmte: das Silberne erschien wieder. Es wurde gefangen und entpuppte sich als eine *Morpho adonis*. Schnell zum Bache eilend, sahen wir noch mehrere dieser im fahlen Dämmerlicht silbern erscheinenden Falter. Sie gaben sich hier ein Stelldichein. Von diesem Tage an waren wir jeden Morgen, den es nicht regnete, lange vor Sonnenaufgang am Bache, an verschiedenen Stellen postiert, die niedrig fliegende *Morpho* zu fangen. Bei seinem zweiten Fluge, in der Morgensonne, ist *adonis* viel schwerer erreichbar. Wenn in und vor der Dämmerung eine neue Generation dem Bache den ersten Besuch macht, etwa 20—30 Männchen in einer Woche, erscheinen zugleich ein, höchstens zwei Weibchen, merkwürdigerweise ohne vom andern Geschlecht behelligt zu werden. War dieses ungleiche Zahlenverhältnis schon in der Eierablage begründet? Oder suchen sich die Raupenfresser hauptsächlich nur das Größte, das Weibliche, aus? Jedenfalls spielen die großen, auffallend schwarz und weiß gezeichneten Weiber kein Verstecken; sie lassen sich allerorten sehen.

So hatte also für uns die Morgenstunde *Adonis* im Munde, und der Abend brachte *Caligo*, dem wir gar zu gern zuschauten bei seinem Spiel am Wasser.

Von 8 Uhr ab machen die blauen Morphiden dem Bache Visite. Von allen Seiten kommen sie aus den verborgensten Winkeln des Waldes hervor, ihre Verwandten und Bekannten zu begrüßen. Blau gaukelt es überall auf dem Wasser herum. Sie müssen langsam fliegen, sonst können sie sich nicht genügend bespiegeln. *M. tanthiscus* ist besonders verliebt in sein Blau. Halte ihm das Netz entgegen, an dessen Rand sein toter Bruder angeheftet schwebt, schon wird er blindlings zustoßen und in die Falle gehen. Die grauen und gelben *Morpho* halten mehr auf Etikette. Sie wissen, wann Besuchszeit ist und kommen etwa 2 Stunden später ins Tal. Mit ihnen ist der Kampf schwerer; sie fliegen allzu hoch. In diesem Falle ist das Ködern gar wohl am Platze, ganz besonders der seltenen Weibchen wegen. Aber wer hat immer den rechten Köder zur rechten

Zeit am rechten Ort! So sucht man also dem Hochflieger auch in seiner Höhe zuleibe zu gehen.

Da ist z. B. ein mit wenig Strauchwerk bewachsener Hügel, der den Bach zwingt, ein Knie zu machen. Hier ist ein guter Stand- und Fangort. Die *Morpho* liebt die gerade Linie, um schneller zu ihrem Ziele, dem großen Flusse (Bobonaza) zu kommen, und überfliegt deshalb, die ursprüngliche Höhe beibehaltend, diesen Hügel. So wird der Falter dem Fänger schon erreichbarer, wieweil der Stock des Netzes immer noch seine 4 m haben muß. Ferner unterlasse ich es nie, an den Rand des Netzes innen eine blaue *Morpho* ausgebreitet zu heften; die graue hat hier als Lockmittel wenig Wirkung. — Der Reflex, von vorn oder hinten kommend, betört. Der Verfolgte erkennt seinen Feind, wendet sich ihm entgegen und gibt so einen Moment Gelegenheit zum Fange. Es scheint ganz natürlich, daß diese *Morpho* so leicht die Gefahr wittern und ihr aus dem Wege zu gehen suchen; merkwürdig aber bleibt ihr gutes Gedächtnis. Sie werden sich jedesmal erinnern, welche Wegstelle ihnen gefährlich wurde, und sich erst, langsam heranfliegend, überzeugen, ob ihr Feind wieder da ist, um nötigenfalls den Kurs zu ändern. Fast unglaublich aber scheint es, daß ein *Morpho*-Falter Rache nehmen kann. Und doch liefert folgendes den Beweis: Da war einer zum x-ten Male dem Netz entronnen und steuerte triumphierend nach dem großen Wasser. Ich streckte die Waffe und legte sie auf die Erde, das Blau am Netz strahlte nach oben. Die halbe Stunde und mehr, die gewöhnlich bis zur Rückkehr des Falters verstrich, nutzte ich aus, um einige Köderstellen in der Nähe abzusuchen. Als ich nun wieder zurückkam, sah ich, wie die große, graue *Morpho* herunterstieß, gerade auf den toten blauen, ihn mit den Flügeln schlagend, als wolle sie ihn für die Frechheit strafen, ihn Tag um Tag belästigt zu haben.

Die Indianer hier zeigen große Vorliebe für eine strauchartige Pflanze mit purpurfarbenen Blättern und haben sie deshalb bei ihren Häusern zur Zierde angepflanzt. Auch *Morpho cacica* gefällt sie ausnehmend, besonders wenn sie im Sonnenlicht violett aufleuchtet. Dann kommt der Schmetterling aus seiner Höhe herunter, um das Farbenwunder aus der Nähe zu beschauen. Es erinnert in etwas an das feurige Blau seiner Flügel.

Als die Indianer merkten, daß wir den großen blauen und grauen Faltern nachstellten, machten sie ihrerseits auch Jagd und schossen aus ihrem Blaserohr Pfeile oder Samenkörner auf sie ab. Ja, bis in die Astgabeln hoher Bäume kletterten sie, ihre Schießfertigkeit zu erproben. Ich hatte den Schaden davon, mußte erst eine Anzahl mit durchlöcherten Flügeln wegfangen, bis wieder gute Qualität kam. Allerdings entschädigten mich die großen roten Kinder damit, daß sie mir hübsche Käfer brachten, u. a. *Macrodonia dejeani* und *Dynastes hercules*.

Während ich so dem Morphofange oblag, gingen meine Burschen den Bach hinauf und hinunter, ab und zu einen Abstecher in den

Wald machend, wenn Wege lockten. Da brachten sie denn manchmal eine ganz nette Auslese mit, und alle diese Tagesernten ergaben zusammen eine stattliche Kollektion. Und war ausnahmsweise die Glücksgöttin ganz besonders lieb und hold, dann kam zur Mannigfaltigkeit auch die Seltenheit. Da paradierten neben *Papilio columbus*, *xinias*, *pausanias*, *chabrias*, *callias*, auch *bachus* und *belsazar*. *Agrias* prangte in Rot und Gelb, und *Callithea buckleyi* überstrahlte *optima* und *hewitsoni*.

So hatte eigentlich der Zarayaquillo immer gehalten, was er versprach. Nur das letztmal schien er es nicht zu wollen. Recht kümmerlich war das Ergebnis der ersten Wochen: *Morpho* war abgeflogen, die Hauptflugzeit für *Agrias* längst vorbei, und *P. bachus* ließ sich nicht sehen. Das Stimmungsbarometer stand also tief.

Wie ich da nun an einem schönen Morgen am Bache Ausschau halte, kommen schwarze *Papilio* zur Tränke, aber mit höchst unsauberen Kleidern. Ich fange sie und sehe, daß sie über und über mit Blütenstaub bedeckt sind. Sie mußten also eben auf einem großen Blütenbaume gewesen sein. Und dieser Baum mußte ganz in der Nähe stehen, sonst wären sie nicht zu mir gekommen. Meine Burschen beauftragte ich nun, im Walde einen Kreis mit 50 m Radius abzulaufen und dann noch einen zweiten mit doppeltem Halbmesser, dabei in Abständen auf geeignete Bäume zu klettern und nach Blüten Ausguck zu halten. Alles vergebens. Und das Gute lag, wie immer, so nahe. Ich sehe gerade einer sehr hochfliegenden *Morpho* nach: da fällt mein Blick auf einen stattlichen Baum, der seine Nachbarn weit überragt, und um dessen Krone eine Unmenge schwarzer Punkte schwirren. Meine sofort herbeigerufenen Burschen erkannten letztere als Schmetterlinge: die Lösung des Rätsels war gefunden.

Da wir auf keine Weise zu den Blüten gelangen konnten, mußten diese eben zu uns kommen. — Am anderen Morgen, ganz in der Frühe, hallen wuchtige Axtschläge durch den Wald. Gleich sind die Indianer aus der Nachbarschaft zur Stelle. Sie beschwören meine Burschen, von dem Baume abzulassen, er könne in ihr Haus stürzen. »Der Herr hat befohlen, der Baum muß fallen« ist die Antwort, und mit verstärkter Kraft fährt das Eisen in den Stamm. Der kritische Moment kommt näher und näher. Da hebt auch schon das bekannte Prasseln und Knirschen an, es splittert der letzte Halt, der Riese will fallen. Schon neigt sich die Krone vorschriftsmäßig nach dem Bache hin; aber da, o Schrecken, dreht sie sich auf einmal, durch irgendeine Hemmung gezwungen, auf das Indianerhaus zu und schlägt 2 m vor demselben mit furchtbarem Krachen zu Boden. — Wir stehen vor einem weißen Blütenmeer, und ein unsagbar lieblicher Duft umfängt uns.

Schnell kommt Ordnung in den Wirrwarr. Was völlig zerquetscht am Boden liegt, wird zur Seite geschafft, größere abgebrochene Äste werden hervorgezogen und aufgerichtet. Das Blütendickicht wird nach und nach durchsichtiger, und bald ist alles klar zum Ge-

fecht. Mein Bursche lauert bei dem großen Aste, der in der Mitte wie ein Baum emporragt, und ich stehe am Rande der riesigen Blütenkuppel. So harren wir der Schmetterlinge, die da kommen sollen.

Und die Zeit ist da. Schon kreisen einige hoch oben über dem großen Loch, rastlos ihr Paradies suchend. Der aufsteigende Duft weist ihnen den Weg, und langsam fliegen sie herunter. Bald umschwirren wohl an hundert Sesien, an Form und Farbe den Bienen gleich, die lockende Blütenpracht; scheu und schüchtern huschen Syntomiden in das duftende Geheimnis, rosa, blau und kristallhell; *Castnia inca* hält, hungrig saugend, ein Dutzend Blüten auf einmal umspannt; wie magnetisch angezogen, tasten sich blaue und braune Pericopiden furchtsam heran; das Schwarzrot und Schwarzgrün der *Papilio* hebt sich reizvoll ab vom weißen Untergrunde. So kommen sie herbei, von nah und fern. Die meisten bleiben in unseren Tüten. Was heut dem Schicksal entrinnt, stellt sich morgen wieder ein. Das Weibchen von *P. zagreus*, das immer um die höchsten Enden schwebte, ist eins der letzten Opfer.

Wie dann nach 3, 4 Tagen die Traubenblüten welkten und der süße Duft schwand, da wurde mir doch ein wenig das Herz schwer. Das Wort »Raubwirtschaft« blies mir jemand ins Ohr. Wenn dieser Jemand ein »mono« (= Affe) gewesen wäre, würde ich ihm verziehen haben, denn so viele »cisa« (= Blüte), wie hier vernichtet am Boden lag, hätten dermaßen Frucht gegeben, daß eine ganze Affenfamilie tagelang hätte schmausen können.

Wir fanden am festgesetzten Tage unsere Kanoa noch nicht vor, Hochwasser im Bobonaza trug die Schuld. So blieb uns noch eine Tagesfrist. Das Wetter konnte nicht schöner sein; wir gingen daher noch einmal nach dem Zarayaquillo, um ihm zum zweiten Male Lebewohl zu sagen. Es sollte nur ein gemütlicher Spaziergang sein; nichts zu suchen war unser Sinn. So trotten wir gemächlich den gewohnten Weg und kommen auch zur Lieblingsstelle von *P. zagreus*: Wasserlachen, Sand und Steine. Und da fliegt es auch schon auf, fast wie dieser und doch wieder anders, heller. Beinahe wäre er entwischt, nämlich *Papilio neyi*, der sich in diesem Augenblicke hier zum allerersten Male fangen ließ. Einen besseren Abschluß konnte es nicht geben.

Stolz und zufrieden kehrten wir zum Bobonaza zurück. Abends kamen dann die Indianer mit der Kanoa; den nächsten Morgen ging es fort. Unsere gute Stimmung half uns schließlich über alles Böse hinweg, was naturgemäß noch kommen mußte: Stromschnellen, Sonnenglut, Gewitter und Moskitos, bis die Stunde der Erlösung im Konvent von Canelos schlug. (Fortsetzung folgt.)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1933

Band/Volume: [50](#)

Autor(en)/Author(s): Feyer Erich

Artikel/Article: [Bilder von meinen Sammelreisen in Ecuador. \(Fortsetzung.\) 68-72](#)